Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 77 (1987)

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zum Schluss noch eine Feststellung zum öfters vorkommenden Wort «Reagent». Reagent war nicht etwa ein Tiername, sondern die Bezeichnung für ein Tuberkulose-befallenes Tier, welches bei der Tbc-Impfung «reagierte». In den 1940er Jahren wurde die Tbc-Bekämpfung in Angriff genommen. Vielen Bauern machten die «Reagenten» im Stall Sorgen, weil dieses Vieh über kurz oder lang der Ausmerzung zugeführt werden musste. Ganze Viehbestände mussten durch Auswechseln der Tiere saniert werden. Etwa um 1956 herum waren die schweizerischen Viehbestände Tbc-frei. Damit ist der «Reagent» aus dem bäuerlichen Wortschatz verschwunden. Die jungen Bauern kennen diesen Begriff nicht mehr, obschon die Tbc-Impfkontrolle noch periodisch gemacht wird.

Josef Muheim

Buchbesprechungen

Fritz Grieder, Glanz und Niedergang der Baselbieter Heimposamenterei im 19. und 20. Jahrhundert. Ein Beitrag zur wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Geschichte von Baselland. Liestal, Kantonale Schul- und Büromaterialverwaltung, 1985 (Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Baselland, Band 25). 248 Seiten, Abb.

Die Seidenbandweberei als Heimarbeit spielte in der Basler Landschaft vom Ende des 17. bis in die Anfänge unseres Jahrhunderts eine bedeutende Rolle. Zeitlich anknüpfend an eine jüngst gedruckte Dissertation über die Zeit bis 1800, behandelt Fritz Grieder die Epoche von «Glanz und Niedergang» im 19. und 20. Jahrhundert. Der Untertitel verspricht nicht zuviel: Der Autor versteht es meisterhaft, die gegenseitigen Beziehungen zwischen Handwerk, Landwirtschaft, Bevölkerungsentwicklung, wirtschaftlichen und sozialen Fragen, Politik und Volkskultur darzustellen, ohne den Leser zu ermüden oder zu verwirren. Nach Zeiten des Aufbaus lag die eigentliche Blütezeit der Posamenterei im 19. Jahrhundert, als eine neue Generation von Stühlen es erlaubte, eine grosse Zahl von Bänder gleichzeitig zu weben. Weit über 4000 Webstühle standen gleichzeitig (allerdings nicht ohne Unterbrüche) in Betrieb und gaben alles in allem etwa 10 000 Arbeitskräften Verdienst, so bescheiden er auch sein mochte. Die meisten Posamenter betrieben daneben noch etwas Landwirtschaft, da die unregelmässigen Aufträge nicht genügten, den Lebensunterhalt zu bestreiten. So entstand nie eine eigentliche «Arbeiterklasse», sondern ein Menschenschlag, der sich im Boden, auf dem er wohnte, verwurzelt fühlte. Das Ende der Seidenband-Heimarbeit traf die von ihr Lebenden zwar hart, doch die dabei erworbenen Fähigkeiten halfen den ehemaligen Posamentern, in der aufkommenden Fabrikindustrie Arbeitsplätze zu finden; so war die Heimposamenterei «eine Art Vorschulung im industriellen Prozess».

Wünschenswert wäre m. E. in der nächsten Auflage eine den ganzen Zeitraum umfassende Zusammenstellung der im Buch enthaltenen statistischen Angaben, z. B. über die Zahl der Webstühle im Kanton und in ausgewählten Gemeinden oder über den Anteil der Posamenter(ei) an der gesamten Bevölkerung bzw. am Volkseinkommen.

Grieder hat ein in der Breite seiner Darstellung vorbildliches Buch geschaffen, zu dem auch der Volkskundler immer wieder gerne greifen wird. R. Th.

MARTIN MAURER, Die soziale Differenzierung in der Stadt und Landschaft Basel als Ursache der Kantonstrennung 1833. Liestal, Kantonale Schul- und Büromaterialverwaltung, 1985 (Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Baselland, Band 22). 160 Seiten.
Über die Beziehungen von Stadt und Landschaft Basel ist – aus allen denkbaren Positionen – schon viel geschrieben worden. Maurer widmet sich in seiner Arbeit dem schon von Traugott Geering 1886 so genannten Prozess der «sozialen Differenzierung», indem er die Entwicklung der städtischen und ländlichen Bevölkerung und Wirtschaft in ihren gegenseitigen Verflechtungen darstellt. Er geht von den landwirtschaftlichen (feudalistischen) Zuständen im 17. Jahrhundert aus und behandelt besonders ausführlich die Integration der Landschaft in das städtische Gewerbe. Die neben dem lokalen Handwerk hauptsächlich verbreitete Seidenband-(Heim)Industrie war fast völlig von der Stadt dominiert; dies erlaubte es den Städtern, auch politisch nur geringe Konzessionen an die aufkeimende, vor allem durch die kurze Zeit der (formalen) Gleichberechtigung von 1798 bis 1803 genährte Freiheitsbewegung der Landbewohner zu machen. Eine kritische Bemerkung sei an dieser Stelle erlaubt: Der zweite Teil des Titels erweckt im Leser Erwartungen, die nicht eingelöst werden. Dass der erwähnte Differenzierungsprozess keinen anderen Ausweg als die Kantonstrennung offenliess, ist m.E. zu wenig zwingend formuliert. Es sieht so aus, als ob der Autor im Laufe der Arbeit seine Hypothese aus den Augen verloren hätte. Dieser Einwand schmälert jedoch den Gehalt des gut aufgebauten und dokumentierten Hauptteils in keiner Weise. R.Th.

MARKUS LOCHER, Den Verstand von unten wirken lassen. Schule im Kanton Baselland 1830–1863. Liestal, Kantonale Schul- und Büromaterialverwaltung, 1985 (Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Baselland, Band 23). 209 Seiten.
ERNST MARTIN, Johann Heinrich Pestalozzi und die alte Landschaft Basel. Zur Wirkungsgeschichte der pestalozzischen Pädagogik. Liestal, Kantonale Schul- und Büromaterialverwaltung, 1986 (Quellen und Forschungen, Band 24). 356 Seiten, Abb.
Die Schule und ihr Einfluss auf das «Volksleben» – durch den Unterricht wie durch das ausserschulische Wirken der Lehrer – gehören seit langem zu den durchaus kontrovers beurteilten Themen der Volkskunde. Lochers Arbeit über den Aufbau und die ersten Jahrzehnte des Schulwesens im Kanton Baselland erlaubt es, in weitgehendem Mass auch «hinter die Kulissen» des Schulbetriebs zu blicken. Wir erleben – dank ausgedehntem Gebrauch zeitgenössischer Quellen – die Diskussionen um die Volksbildung auf pädagogischem, politischem und finanziellem Gebiet mit; wir sehen die Schule im Spannungsfeld von Liberalismus, der auch persönliche Freiheit bedeuten sollte, und rigorosem Schulzwang, zwischen den Bedürfnissen und Erwartungen des Volkes und den Vorstellungen der Bildungspolitiker, zwischen weitgehend laizistischer Regierung und dem Einfluss der Pfarrer. Besondere Akzente legt Locher auf die Anfänge der Mädchenbildung und auf die Erziehung zu «Ordnungsliebe und Reinlichkeit»; ein Exkurs gilt dem liberalen Bildungspolitiker Johannes Kettiger, der 17 Jahre lang basellandschaftlicher Schulinspektor war und danach als Nachfolger von Augustin Keller das aargauische Lehrerseminar in Lenzburg/Wettingen leitete.
Ebenfalls mit der Schulgeschichte, allerdings vorwiegend unter pädagogischen Gesichtspunkten, befasst sich die umfassende Arbeit von Martin über den Einfluss Pestalozzis auf das Schulwesen in der alten Landschaft Basel. Vor allem der Abschnitt über die «alte Schule» enthält auch viele volkskundlich bemerkenswerte Einblicke in das Bildungswesen des 18. und des beginnenden 19. Jahrhunderts. R.Th.

Armin Wey, (Bilder) und Erika Waser (Text), Der Napf. Bilder seiner Landschaft, seiner Bewohner und Bewohnerinnen. Luzern, Eigenverlag Armin Wey (Büttenstrasse 14), 1986. 136 Seiten, reich ill.
Der Napf, rittlings auf der Grenze zwischen den Kantonen Luzern und Bern, ist für den Volkskundler unter anderem ein Begriff als Bestandteil der Brünig–Napf–Reuss-Linie, die eine wichtige Kulturgrenze zwischen Bern und Zürich/Innerschweiz bildet. Vor allem aber ist er natürlich Lebensraum einer Bevölkerung, die vorwiegend von Landwirtschaft und Gewerbe lebt. Der vorliegende Bildband stellt die Landschaft und einige ihrer Bewohner (Romooser, Besucher der Viehschau Heimisbach und der Lüderechilbi) in grossformatigen Photographien vor. Der einführende Text von Erika Waser schildert die Gegend vorwiegend aufgrund der Orts- und Flurnamen, die aus der Topographie oder aus der Siedlungsgeschichte abzuleiten sind.
Das schöne Buch ist nicht nur Mittel zu einer «Entdeckungsreise» in eine trotz zentraler Lage wenig bekannte Gegend der Schweiz, sondern auch eine gute Ergänzung zu den früher hier angezeigten Büchern über das Luzerner Hinterland (Zihlmann) und über Schangnau (Engimann/Ramseyer). R.Th.

Josef Brülisauer (Hrsg.), Christine Meyer-Freuler, Andreas Ineichen und Livia Brotschi-Zamboni, Horw. Die Geschichte einer Gemeinde zwischen See, Berg und Stadt. Horw, Gemeinde Horw, 1986. 335 Seiten, reich ill.
«Wie die Familien der Bauern, Fischer und Handwerker, die es hier seit altersher gegeben hat, gelebt haben, wie sie arbeiteten und sich ausruhten, worüber sie sich sorgten und woran sie sich freuten, was sie zusammenhalten liess und worum sie sich stritten: das ist auch Geschichte, eine sehr menschliche Geschichte sogar, weil sie viele betraf, nicht nur ein paar Aussergewöhnliche.» So begründet Gemeindepräsident Paul Rosenkranz, warum auch ein Dorf ohne Adlige, ohne Schloss und ohne altehrwürdiges Dorfbild eine erforschens- und darstellungswürdige Geschichte habe. Für volkskundlich Interessierte bilden solche Geschichten nicht zuletzt wertvolle «Steinbrüche», denen urkundlich gesicherte Daten und Fakten für Vergleiche innerhalb einer grösseren Region entnommen werden können. So ist auch der vorliegende Band hoch zu schätzen, bietet er doch die Frucht historischer Forschung in gut strukturierter und lesbarer Form. Von besonderer Bedeutung scheinen dem Rezensenten die ausführlichen Kapitel über Landwirtschaft und Gewerbe in der frühen Neuzeit; sie enthalten eine Fülle von Details wie auch gute zusammenfassende Deutungen. Alle Kapitel sind jedoch – jedes auf seine Art – interessante Quellen für das Leben in einer «durchschnittlichen» Gemeinde des schweizerischen Mittellandes. Dass eine solche Gemeinde ein so umfassendes Werk schreiben und reich ausgestattet drucken lässt, verdient Anerkennung. R.Th.

Karl Imfeld, Alig hends gseid – Sagen aus Kerns. Sarnen, Nussbaum-Verlag, 1986. 111 Seiten, ill.
Aus langjähriger Sammeltätigkeit und Beschäftigung mit Sagenstoffen heraus hat Karl Imfeld ein Bändchen mit 87 «Gschpeischtergschichtä» aus Kerns und seiner Umgebung zusammengestellt. Die Frage «Mundart oder Schriftsprache» hat er klugerweise mit «sowohl als auch» beantwortet: So lesen wir – soweit uns dies möglich ist – die Sagen zuerst im Kernser Dialekt und anschliessend in einer wörtlichen Übersetzung mit den für das Verständnis nötigen Erläuterungen. Wo Parallelen zu den älteren Sammlungen von Lütolf (1862/65) und Niderberger (1908–1914) bestehen, ist dies im Inhaltsverzeichnis vermerkt.
Fast alle Sagen entstammen dem bergbäuerlichen Erlebnisbereich, etliche sind an bestimmte Personen oder Daten (1666, 1779, 1965) gebunden. – Das ansprechende Bändchen ist vom Verfasser selbst illustriert. R.Th.

HEINZ HORAT, Flühli-Glas. Bern und Stuttgart, Verlag Paul Haupt, 1986. 247 Seiten, 293 z.T. farbige Abbildungen. Fr. 80.–.
«Flühli-Gläser» sind für die Liebhaber zerbrechlicher Kunstwerke ein Begriff geworden. So bezeichnet man die Erzeugnisse verschiedener Glashütten im Entlebuch und im oberen Emmental, die seit 1720 Glaswaren aller Art herstellten. Der Kunsthistoriker Heinz Horat hat, unterstützt vom Schweizerischen Nationalfonds, mit archäologischen und archivalischen Mitteln die Geschichte dieser Glashütten erforscht und die reichen Funde durch ein Inventar der in Sammlungen befindlichen Objekte ergänzt. Auf dieser breiten Basis konnte er es unternehmen, «in wissenschaftlich holprigem Niemandsland» eine umfassende Darstellung zu wagen.
Das reich ausgestattete Buch besteht aus drei Teilen: Im ersten werden Geschichte und Betrieb der Hütten detailliert nachgezeichnet. Wir erfahren unter anderem, wie sie eingerichtet waren, wie die Arbeit organisiert war und wie der Handel mit den Glaswaren ablief. Der zweite und grösste Teil führt systematisch die Erzeugnisse der Hütten vor: Becher, Flaschen und Flacons, Krüge, Kännchen, Schüsseln, Vasen und anderes mehr. Der dritte Teil ist den Verzierungen, vor allem der Malerei sowie dem Schleifen und Schneiden, gewidmet.
Ein faksimilierter Warenkatalog von 1857 und ein reiches Literaturverzeichnis runden den Band ab, der ein kaum erforschtes Thema meisterhaft vor Augen führt. R.Th.

HILDEGARD GANTNER-SCHLEE, Der Maler Johannes Senn 1780–1861. Liestal, Kantonale Schul- und Büromaterialverwaltung, 1985 (Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Baselland, Band 26). 146 Seiten, 54 Abb.
Der 1780 in Liestal geborene Maler Johannes Senn konnte sich schon früh an den Ausstellungen der Zürcher Kunstgesellschaft beteiligen; ein Zürcher bot ihm darauf die Gelegenheit, mit ihm nach Dänemark zu reisen und dort zu arbeiten. Die in Kopenhagen erschienenen Serien von Stichen dänischer, norwegischer und schleswig-holsteinischer Trachten sind die Hauptwerke Senns geworden; in ihrer Bedeutung sind sie mit den schweizerischen Trachtenbildern von Joseph Reinhart zu vergleichen. Ein geplantes Werk über die Volkskultur Europas (!) kam mangels Interesses von Subskribenten leider nicht zustande. Nach der Heimkehr in die Schweiz fristete Senn sein Dasein 1819–1831 in Basel, dann in Zofingen, Aarburg und Liestal, wo er 1861 starb.
Senn hat nicht nur bildnerische, sondern auch geschriebene Werke hinterlassen, allerdings nur im Manuskript: einen utopischen Roman «Der Fieber-Traum» und Aufzeichnungen mit dem Titel «Mein Spiegel». Darin übt er Kritik an den Zuständen in der Politik, in Kirche und Religiosität, im Verhalten gegenüber den Tieren und in anderen Gebieten. Die wichtigsten Partien sind im Anhang dieses Buches abgedruckt und erlauben es, sich ein Bild von der Gedankenwelt dieses eigenwilligen Kopfes zu machen. R.Th.

Adressen der Mitarbeiter

Dr. URSULA BRUNOLD-BIGLER, Rangsstrasse 31, 7205 Zizers
JOSEF MUHEIM, Bühlhof, 6404 Greppen